

Brücken in die Lebenswelten- Seelsorge nach außen denken

Inhalt

1.	Intro - Jesus und die Frau am Brunnen (Johannes 4)	2
2.	Was ist Seelsorge?.....	3
2.1	Seelsorge als Wesen Gottes.....	3
2.2	Seelsorge als Praxis des Evangeliums.....	4
2.3	Gemeinde ist Seelsorge!	4
2.4	Seelsorge nicht nur als Hilfe im Heiligungsprozess.....	7
2.5	Eine Seelsorgedefinition für die Gegenwart.....	9
3.	Seelsorge in die Lebenswelten!	11
3.1	Menschen suchen Begleitung und Orientierung	11
3.2	Präsent sein	12
3.3	Sich einlassen auf den Anderen	13
3.4	Das Eigene nicht an das Fremde verlieren	14
3.5	Seelsorge in den Lebenswelten: Kompetenzgrenzen und Ressourcen	16
Kompetenzgrenzen	16	
Gemeinde als Ressource.....	17	
4.	Schlussakkord: Seelsorge gleich Mission?.....	18

1. Intro - Jesus und die Frau am Brunnen (Johannes 4)

Seelsorge mitten in den Lebenswelten. Ich habe gute Fachliteratur zum Thema gelesen, ich habe mich mit zahlreichen motivierenden Praxisbeispielen aus Ortsgemeinden beschäftigt. Beginnen möchte ich jedoch mit einer Szene aus der Bibel, aus dem Johannesevangelium. Je länger je mehr fasziniert mich diese Szene für unser Thema. Da sitzt Jesus an einem Brunnen, wo sich die Menschen des Dorfes Tag für Tag ihr Wasser holen. Es geht dort um ganz Alltägliches. Etwas Wasser für die Hitze des Alltags. Jeder Mensch braucht täglich Wasser.

Unser ältester Sohn hat mich kürzlich diesbezüglich freundlich erinnert, als wir keinen Sprudel mehr in der Wohnung hatten. Papa, Wasser das ist ein Grundnahrungsmittel, das Wasser darf nie ausgehen.

Jesus sitzt also da, wo sich die Menschen täglich ihr Wasser holen. Am Brunnen. Der Brunnen ist kein Tempel, kein Gemeindehaus. Der Brunnen ist ein öffentlicher Ort. Jesus mitten in unseren Lebenswelten. Und dort sieht er diese Frau, die Samaritanerin ist und viele Vorurteile über sich gewohnt ist. Und er spricht sie an und stört sich nicht an den Vorurteilen. Seelsorge überwindet die mächtige Mauer der Vorurteile.

Sie ist nicht zu ihm gekommen, weil sie auf der Suche nach einem Seelsorger war. Das Wort Seelsorge fällt in dem Gespräch auch gar nicht. Der Seelsorger hat sich mitten in die Welt dieser Frau begeben. Und er spricht sie auf das an, was sie gerade tut. Es geht um Wasser, um ganz alltägliches Wasser und doch gewinnt das Gespräch eine seelsorgliche Tiefe. Der tägliche Durst wird zu einem Bild für unsere tiefe Sehnsucht nach Leben mitten im Alltag, nach Hoffnung trotz aller menschlichen Vorurteile. Und Jesus sitzt da am Brunnen, als das Wasser des Lebens in Person. Als Hoffnung für alle. Und er hat Zeit für diese Frau. Auch heute.

Seelsorge hat ihren Grund und Anfang also nicht in der Seelsorgelehre, nicht in den Seelsorgekonzeptionen. Auch wenn es dieser bedarf.

Seelsorge beginnt bei Gott selbst, der in Christus am Brunnen sitzt, wo die Menschen sich täglich ihr Wasser holen.

Wenn wir es wagen, uns an die Brunnen der Gegenwart zu setzen. Dann werden wir erleben, dass Jesus schon längst da ist.

Aber sind wir mit unserer Seelsorge in den Lebenswelten der Gegenwart präsent? Und ist das eigentlich der Auftrag der Seelsorge?

2. Was ist Seelsorge?

2.1 Seelsorge als Wesen Gottes

Seelsorge ist das Wesen Gottes: Er sorgt sich um uns, seine Menschen. Kleidet uns, wenn wir uns schämen nach der Sünde im Paradies. Er befreit uns aus den Gefangenschaften und Abhängigkeiten unseres Ägyptens. Er versorgt uns in unseren Wüsten. Er hört unser Beten auch des nachts. Ruft uns zurück, wenn wir uns verlaufen. Er hört niemals auf uns zu suchen. Wie der Vater der auf seinen verlorenen Sohn wartet und am Fenster auf und abläuft Tag für Tag. Bis der Sohn am Horizont auftaucht und den Vater hält nichts mehr im Haus. Er wird einer von uns. Setzt sich an den Brunnen, um uns zu begegnen. Du kannst die Bibel lesen als ein Zeugnis der Seelsorge Gottes, ich könnte dieses ganze Referat darüber reden. Ich finde Seelsorge Gottes in der Bibel, in unzähligen Geschichten, Gleichnissen, Bildern, Szenen. Und ganz am Ende wird der große Seelsorger einmal abwischen alle Tränen.

2.2 Seelsorge als Praxis des Evangeliums

Das Evangelium von der Liebe Gottes in Jesus Christus ist Ausdruck seiner Seelsorge. Unsere Seelsorge wiederum ist eine Praxis dieses Evangeliums.

Das Evangelium ist in der Seelsorge immer präsent durch den Seelsorger. Es ist präsent als Quelle seiner Hoffnung, als Grundlage seines Selbstverständnisses, als seine Hoffnung für den Gesprächspartner. Ob, wann und wie das Evangelium auch explizit ins Gespräch kommt, ist situationsabhängig und fügt sich nicht in eine allgemeine Regel. In Seelsorgedefinitionen wird dieser Bezug zum Evangelium häufig in die Formel gebracht, Seelsorge geschieht im Horizont des Evangeliums.

Seelsorge ist also zentral mit dem Wesen Gottes und der Botschaft des Evangeliums verbunden. Deshalb ist Seelsorge mehr als ein Arbeitsbereich der Gemeinde, den man fördern könnte oder nicht. Seelsorge ist auch nicht einfach delegierbar an Pastorinnen und Pastoren, Älteste oder speziell ausgebildete Seelsorgerinnen und Seelsorger. Jede Christin und jeder Christ ist zur Seelsorge berufen, als einer Weise sich selbst und der Mitwelt vom Evangelium her zu begegnen.

Erst wenn das sonnenklar ist, ist es auch ganz zielführend einen Arbeitsbereich Seelsorge in der Gemeinde zu fördern. Der wird dann wiederum versuchen, die Gemeinde als Ganze zu unterstützen, Seelsorge als eine Dimension zu begreifen, die das ganze Gemeindeleben betrifft.

2.3 Gemeinde ist Seelsorge!

Den Schweizer Theologen Rudolf Bohren hat das veranlasst pointiert zu sagen: Gemeinde ist Seelsorge!¹

Das ist nicht einfach als eine Zustandsbeschreibung zu verstehen. Denn manches Mal vermissen wir konkrete

¹ Vgl. Rudolf Bohren, Gemeinde und Seelsorge, in: Ders., Geist und Gericht. Arbeiten zur Praktischen Theologie, Neukirchen 1979, 129-142.

Angebote zur Glaubenshilfe oder Lebenshilfe in unseren Gemeinden. Oder wir vermissen eine seelsorgliche Qualität im Zusammenleben oder in der Predigt, die konsequent am Leben vorbeisegelt. Das eine Mal frustrieren uns schnelle Antworten auf komplizierte Lebensfragen, ein anderes Mal Geschwister die an uns vorbeireden. Da beginnst Du gerade Dich zu öffnen und Dein Gesprächspartner wechselt das Thema. Wenn wir sagen, Gemeinde ist Seelsorge, dann ist das ein Hoffnungspotential. Es macht sich fest an dem biblischen Auftrag, nehmt einander an, wie Christus Euch angenommen hat. Wären wir dazu gar nicht fähig, hätte uns dieser Auftrag nie erteilt werden dürfen. Von Gott her also entsteht uns Hoffnung, dass es uns immer wieder gelingt uns vom Evangelium her zu begegnen, den anderen mit seiner konkreten Lebenssituation und seinen Eigenheiten wahrzunehmen und das bedeutet ihm zuzuhören, wirklich zuzuhören. Und ihn als Kind Gottes anzunehmen, so wie er ist. Gerade der erfahrenen Seelsorgerin fallen manchmal die seelsorglichen Defizite ihrer Gemeinden besonders auf und dann vielleicht auch besonders schwer. Wenn Du darin geschult bist, nicht nur die Sachebene, sondern auch die Beziehungsebene wahrzunehmen. Wenn Du geschult bist darin, nicht nur darauf zu achten, was gesagt wird, sondern auch wie es gesagt wird. In welchem Ton, mit welcher Haltung. Dann nimmst Du in Deiner Gemeinde wahrscheinlich den ein oder anderen Bruch wahr, schiefe Töne, verquere Haltungen. Dann fallen eben auch die Defizite auf. Dass es Dir auffällt, ist eine Kompetenz und birgt die Chance, dass sich etwas ändern kann. Mir geht es heute darum, nicht bei den seelsorglichen Defiziten der Gemeinde stehen zu bleiben, sondern auch auf das zu sehen, was in unseren Gemeinden seelsorglich gelingt. Die Motivation einer Seelsorge nach außen ist nicht, dass es in unseren Gemeinden manchmal schwierig zugeht. Die Gemeinden sind Träger der Seelsorge nach außen, sie brauchen dafür Menschen, die sich investieren, die hoffen und geduldig sind mit ihrer Gemeinde.

Ich hoffe, dass dieser Seelsorgetag dazu beiträgt, dass Du in Deine Gemeinde zurückkehrst, gleich am morgigen Sonntag, und Lust darauf hast, bewusst auf all das zu achten, was in Deiner Gemeinde seelsorglich gelingt. Und ich bin überzeugt, dass es in jeder Gemeinde etwas zu entdecken gibt.

- ✓ Da fassen Menschen Mut auf andere zuzugehen. Auch auf fremde oder schwierige Andere, trotz mancher Vorurteile.
- ✓ Da fragen Menschen freundlich nach, ohne sich aufzudrängen. Ohne zu viel zu fragen.
- ✓ Und es entscheiden sich Menschen, zu vertrauen und etwas von sich anzuvertrauen.
- ✓ Du wirst vermutlich entdecken, dass Menschen treu besucht werden. Vielleicht auch, dass es Angebote zum Besuch im Krankenhaus oder zur Begleitung beim Sterben. In meiner Gemeinde gab es eine Frau, die über Jahrzehnte als grüne Dame in ein Krankenhaus ging. Im Jahr 2016 gibt es in Deutschland 10.000 grüne Damen und 900 grüne Herren, die ehrenamtlich in der evangelischen Krankenhaushilfe arbeiten, um der kranken Menschen willen. Und einige kommen aus unseren freien-evangelischen bzw. evangelisch-freikirchlichen Ortsgemeinden.
- ✓ Mindestens drei andere Gemeindemitglieder machten eine lange Ausbildung als ehrenamtliche Hospizhelfer und setzen sich ehrenamtlich an das Bett von Menschen, die im Sterben liegen. Um sie auf dem letzten Weg zu begleiten.

Ich bin überzeugt, dass es in jeder Gemeinde gelingende Seelsorge zu entdecken gibt. Und ich wünsche mir, dass von diesem Seelsorgetag ein Impuls ausgeht, alles Bemühen um die Seelsorge in den freien-evangelischen und evangelisch-freikirchlichen Ortsgemeinden wie auch auf den Bundesebenen wertzuschätzen und zu fördern und zwar auch dann, wenn es selbstverständlich noch ausgebaut und verbessert werden kann.

Gemeinde ist Seelsorge, das ist ein Satz der Hoffnung, der Menschen sucht, die bereit sind sich zu engagieren und geduldig zu hoffen.

2.4 Seelsorge nicht nur als Hilfe im Heiligungsprozess

Es kann nun nicht mehr überraschen, dass ich Seelsorge auch nach außen denke. Wenn Seelsorge ein Wesenszug Gottes ist und eine Praxis des Evangeliums, dann ist sie uns Christen als eine Dimension aufgetragen, die alle unsere Lebensvollzüge umfasst.

Gemeinde ist Seelsorge und sie ist gesandt an den Ort, an dem sie lebt. Ich könnte also gleich übergehen zu einer Seelsorgedefinition für die Gegenwart und allen meinen Überlegungen zur Seelsorge in den Lebenswelten. Zuvor will ich noch ein alternatives Seelsorgeverständnis beschreiben, das dafür sorgt, dass Seelsorge nur als innergemeindliches Geschehen verstanden und praktiziert wird. Es geht um ein Seelsorgeverständnis, das Seelsorge auf eine Hilfe im Heiligungsprozess reduziert.

Als wir in meiner Zeit als Pastor in der Gemeinde einen Seelsorgekreis gründeten, gab es einzelne Stimmen, die vermuteten, dieser Kreis sei bestimmt so etwas wie der verlängerte Arm der Gemeindeleitung. So eine Art - ich sag es mit meinen Worten - Überwachungsorgan, möglicherweise ein Geheimdienst, ob es im Leben des einzelnen Gemeindegliedes auch recht anständig zugehe. Ich war damals als junger Pastor erschrocken, dass eine solche Vorstellung überhaupt möglich war. Als kirchenhistorischen Hintergrund eines solchen Missverständnisses vermute ich die Reduzierung der Seelsorge auf die Gemeindezucht. Vielleicht auch den klassischen Hausbesuch der pietistischen Brüder als Normalfall der Seelsorge in der Gemeinde.

Seelsorge wird dann als eine Art Ordnungsversuch verstanden für ein ordentliches christliches Leben. Seelsorge wird als Hilfe zur Heiligung gedacht. Hilfe im Heiligungsprozess ist dabei nur für solche Menschen sinnvoll, die bekehrt und wiedergeboren sind und sich bereits in einem Heiligungsprozess befinden, um darin zu wachsen.

Der Adressatenkreis der Seelsorge schränkt sich also sofort auf diejenigen ein, von denen Luther meinte, dass sie mit Ernst Christen sein wollen und die in ihrer Nachfolge nach eigener Einschätzung oder nach Einschätzung anderer Hilfe benötigen. Im Zuge dieser Reduktion von Seelsorge hält sich dann auch recht hartnäckig das Vorurteil, dass solche, die Seelsorge bedürfen, eben die sind, die nicht so wirklich zurechtkommen. Also mit dem Christsein als solchen und insbesondere mit bestimmten Moralvorstellungen. Seelsorge ist in diesem Verständnis vor allem dann von Nöten, wenn im Leben eines Gemeindemitglieds ein moralischer Schwächeanfall zu attestieren ist. Also aus Sicht der Gemeinde etwas in Unordnung geraten ist.

Es hat der Gemeindeseelsorge und damit den Gemeinden als Folge dieses Missverständnisses geschadet, dass Seelsorge in Anspruch zu nehmen, als ein Anzeichen für Schwäche gegolten hat - oder immer noch gilt?

Manchmal spiegelt es sich in Schamgefühlen mancher Gesprächspartner, die sie nur deshalb empfinden, weil sie Seelsorge in Anspruch nehmen.

Kein Zweifel: Gemeinde braucht Leitung und Seelsorge. Allerdings keine Leitung, die sich als Seelsorge tarnt, um so ins Haus zu kommen.

Jede Gemeinde braucht auch eine Ordnung und es kann ganz im Sinne des Gesprächspartners sein, Konfliktlagen anzusprechen. Orientierungen zu ermöglichen. Seelsorge ist dann auf dem falschen Weg, wenn sie es dem anderen nur Recht machen will, wenn sie nicht auch Konfrontierendes wagt.

Nötig ist es allerdings, insbesondere für diejenigen die gleichzeitig zur Leitung und gleichzeitig zur Seelsorge beauftragt sind, für sich zu klären mit welcher Motivation und welchem Auftrag sie an die Tür eines anderen klopfen. Geht es wirklich um den Einzelnen? Oder geht es um die Ordnungsvorstellung anderer?

Es geht heute um Seelsorge nach außen. Diese ist aber überhaupt nur dann sinnvoll, wenn Seelsorge sich nicht nur als Hilfe im Heiligungsprozess versteht. Wer Seelsorge nach außen konzeptionell fördern will, muss sich deshalb argumentativ mit alternativen Seelsorgeverständnissen auseinandersetzen.

Ich wünsche mir, dass Seelsorge sich öffnet für Menschen, die kirchendistanziert sind, vielleicht konfessionslos, vielleicht anderen Religionen angehören. Dass Seelsorge die Gemeindegrenzen überschreitet. Ich stelle jetzt eine Seelsorgedefinition vor, die eine solche Öffnung ermöglicht.

2.5 Eine Seelsorgedefinition für die Gegenwart

Michael Klessmann, einer der einflussreichsten Seelsorgelehrer der letzten Jahrzehnte, definiert christliche Seelsorge wie folgt:

„Seelsorge bezeichnet ein niedrigschwelliges Angebot der Kirche zur zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens mit dem Ziel, die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken.“²

- **Niedrigschwellig:** Seelsorge ist in den meisten Fällen Alltagsseelsorge. Sicher: Auch eine lange Gesprächsreihe zu komplizierten Lebenskonflikten mit einer qualifiziert

² Michael Klessmann, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens ; ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn ²2008, S.8.

ausgebildeten Seelsorgerin ist Seelsorge. Es ist jedoch der seltenere Fall der Seelsorge. Seelsorge vollzieht sich zumeist im Alltag. In der Begegnung von Menschen, die im Rückblick dankbar sind für den freundlichen Blick und manche Worte des anderen.

- Ein **Angebot**. Angebote drängen sich nicht auf. Sie können abgelehnt werden. In meiner Ausbildung in der Krankenhausseelsorge wünschten manche Kranke ausdrücklich kein Gespräch. Das fühlt sich für den Seelsorger nicht so schön an, es ist aber unbedingt auszuhalten und freundlich zu akzeptieren. Seelsorge ist ein Angebot.
- **Der (christlichen) Kirche**. Es gibt andere gesellschaftliche Anbieter. Religiöse auch areligiöse Seelsorge. Philosophische Seelsorge. Seelsorge ist kein geschützter Begriff.
- Zur **zwischenmenschlichen Begleitung, Begegnung und Lebensdeutung**. Das sind bewusst sehr offen gehaltene Formulierungen. Und sie lassen viel Raum Seelsorge situativ zu gestalten. In Seelsorgedefinitionen werden häufig auch die Begriffe Beratung und Hilfe verwendet, diese implizieren aber stärker ein Gefälle zwischen dem, der Rat gibt, und dem, der Rat braucht. Derjenigen, die Hilfe anbietet, und derjenigen, die Hilfe sucht. Begleitung und Begegnung sind partnerschaftlichere Begriffe.
- **Im Horizont des christlichen Glaubens**. Der Christliche Glaube ist präsent, als Grundlage, als Motivation, als Orientierung der Seelsorgerin. Auch dann, wenn er nicht explizit thematisch wird. Selbstverständlich schließt die Definition auch die Möglichkeit ein, dass die

Gesprächspartnerin glaubt. Aber dies ist eben nicht vorausgesetzt.

- **Mit dem Ziel die Lebens- und Glaubensgewissheit von Menschen zu stärken.** Nicht alle gegenwärtige Seelsorgedefinition sind so konkret in ihrer Zielsetzung wie diejenige von Klessmann. Die Zielbestimmung hat ihren Grund in der Wahrnehmung, dass viele Menschen auf der Suche nach Orientierung sind. Das Leben in der spätmodernen Gesellschaft kann als Leben im Ungewissen charakterisiert werden. Die großen Erzählungen, die über Jahrtausende Sinn konstruierten, haben ihre selbstverständliche Gültigkeit verloren. Menschen sehen sich heute selbst gefordert, ihrem Leben einen Sinn zu geben und das Maß an persönlicher Lebens- und Glaubensgewissheit zu finden, das für eine zuversichtliche Lebensführung erforderlich ist. Dazu gibt es einen großen gesellschaftsweiten Markt an Sinnangeboten religiöser und areligiöser Art. Klessmann ist der Ansicht, dass christliche Seelsorge als ein selbständiges profiliertes Angebot auf diesem Markt zur Verfügung stehen sollte und zwar, um Menschen im Horizont des Evangeliums in ihrer Lebens- und Glaubensgewissheit zu stärken!

3. Seelsorge in die Lebenswelten!

3.1 Menschen suchen Begleitung und Orientierung

Die evangelische Kirche befragt seit etwa 5 Jahrzehnten regelmäßig die Menschen, wozu es Kirche für sie persönlich und in der Gesellschaft braucht.³ Es geht dabei also nicht um die Relevanz, die die christlichen Kirchen und ihre Leitungen selber meinen, für die Menschen zu haben. Es geht auch nicht um eine

³ Die sogenannte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchungen, kurz KMU, wird seit den 1970er Jahren im Abstand von zehn Jahren durchgeführt. Die Darstellung der EKD, der fünften KMU ist unter dem Titel „Engagement und Indifferenz Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis“ hier einsehbar: https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/ekd_v_kmu2014.pdf (zuletzt abgerufen am 23.04.2018).

theologische begründete Relevanz der Kirche. Sondern darum, was die Menschen meinen. Der Bezugskreis der Befragten ist seit den 90er Jahren auch auf Konfessionslose ausgeweitet worden. Um ein zuverlässigeres Bild der gesellschaftlichen Verhältnisse zu ermöglichen.

Ein stabiles Ergebnis dieser Studien ist seit fünf Jahrzehnten, dass kirchliche Angebote vor allem da wertgeschätzt und als relevant erlebt werden, wo sie Hilfe und Begleitung in Krisen, bei Scheitern und Übergängen im Leben anbieten. Es gibt also eine empirisch gesicherte Nachfrage nach Seelsorge in unseren Lebenswelten, auch wenn der Begriff dafür gar nicht erforderlich ist. Die Sache der Seelsorge ist gefragt.

Was braucht es nun für die Seelsorge in den Lebenswelten?

3.2 Präsent sein

Ich bin seit 2016 ausdrücklich mit dem Thema Seelsorge nach außen befasst. Es ist zunächst im Zusammenhang meiner theologischen Arbeit entstanden. Und ich gebe zu, dass sich da ein kurzer Anflug von Entdeckerstolz bei mir ausbreitete, ich dachte für einen Moment, ich hätte einen neuen Gedanken gedacht. Aber ganz ehrlich, immer mehr Gemeinden erzählen mir seitdem von ihren Projekten, die sie schon lange praktizieren. Und die als Seelsorge nach außen beschrieben werden könnten. Teilweise sind es Veranstaltungen, die im Gemeindehaus stattfinden. Wie ein Kindersachenflohmarkt mit einem Café und niedrigschwelligen Gesprächsangeboten. Oder eine regelmäßige Hausaufgabenbetreuung, die auf Dauer zu wachsenden Beziehungen führt. Andere suchen öffentliche Orte auf wie das Krankenhaus, das Altenpflegeheim, die Schule. Von einem Gemeindegründer weiß ich, dass er sich regelmäßig in ein Café am Ort gesetzt hat, um mit Menschen ins Gespräch zu kommen. Dass sich dabei auch Gespräche entwickeln können, die sich mit der vorliegenden Definition als Seelsorge

charakterisieren ließen, liegt auf der Hand. Präsent sein, sich nicht ins Gemeindehaus verschließen.

An der Hochschule entwickeln wir derzeit ein Projekt zur wissenschaftlichen Untersuchung der Chancen und Grenzen der Betriebsseelsorge. Weil mich der Gedanke nicht loslässt, Seelsorge auch an dem Ort anzubieten, wo Menschen Tag für Tag arbeiten und beschäftigt sind. Und ich bin mir sicher, dass ich am heutigen Seelsorgetag weitere Orte kennenlernen, an denen Seelsorge möglich ist oder bereits längst praktiziert wird. Weil Christen mit einem Herzen und Blick für ihre Mitmenschen an vielen Orten unterwegs sind und ins Gespräch kommen.

3.3 Sich einlassen auf den Anderen

Seelsorge kann schon in der Gemeinde nicht so gut geplant werden wie etwa ein Gottesdienst. Sie erfordert immer eine Flexibilität des Seelsorgers sich auf den Gesprächspartner und sein Anliegen einzustellen. Dies gilt umso mehr für eine Seelsorge an öffentlichen Orten. In der Krankenseelsorge macht es einen Unterschied, ob ich im Bereich der Unfallchirurgie von Bett zu Bett gehe oder in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Jede Krankheit hat ihre Besonderheiten und Wirkungen auf die Patienten. Dazu kommt, dass ich über die religiöse Orientierung eines Menschen im Krankenhaus keine Informationen habe. Auch kulturelle Hintergründe und biographisch prägende Erfahrungen sind mir unbekannt. Sicher ist hier auch in der Gemeindeseelsorge eine Bandbreite anzutreffen. Aber die Streuung und Pluralität ist an öffentlichen Orten noch wesentlich größer. Die Planbarkeit entsprechend äußerst gering. Wir werden davon bei den Good Practice Beispielen im Bereich der Angebote für Flüchtlinge noch hören. Es braucht die Fähigkeit sich auf wechselnde Gesprächspartner unterschiedlichster kultureller Prägungen und Bedürfnisse einzustellen.

Dieses sich auf den anderen einlassen, bedeutet zunächst einmal aufmerksam zuzuhören. Selber nicht zu viel zu reden.

Dem anderen an den Worten hängen. Auch die Zwischentöne zu hören. Die Körperhaltung wahrzunehmen. Auf Gefühlsäußerungen zu achten. Oft ist der andere dankbar, wenn wir signalisieren können, dass wir etwas von dem verstanden haben, was ihn beschäftigt. Selbstverständlich ist das nicht. Sich auf den anderen einlassen, bei ihm anzukommen ist ein Weg, der auch nicht bei jedem Gesprächspartner gelingt. Manchmal sitzt Dir der andere direkt gegenüber, aber die Brücke zu seiner Lebenswelt ist nicht leicht zu schlagen.

Sich einlassen auf den anderen, bedeutet dann auch eine Sprache zu finden, die für ihn verständlich ist. Uns vertraute Begriffe aus biblischer und freikirchlicher Tradition sind häufig Fremdwörter für die Gesprächspartnerin. Dies war seit Jahrtausenden die erste Aufgabe der christlichen Missionare, dass sie die Sprache und Kultur derer studiert haben, zu denen Gott sie gesandt hatte. Das gilt in ähnlicher Weise für unsere Seelsorge, die sich an die öffentlichen Orte einer sich teils als nachchristlich verstehenden Gesellschaft begibt. Ein Drittel unserer Gesellschaft ist konfessionslos. Und die kirchliche Bindung derer, die zu einer Konfession gehören ist häufig sehr gering. Es gibt gleichzeitig christliche Wurzeln gegenwärtiger Kultur und gleichzeitig eine verblassende Erinnerung daran. Die Sprache des anderen zu treffen ist eine der wichtigsten Aufgaben der Seelsorge nach außen und ist nicht sicher zu gewährleisten. Es wird Gespräche in bester Absicht geben, die doch zugleich immer wieder mit Sprachschwierigkeiten zu tun haben. Es ist gut sich das bewusst zu halten.

3.4 Das Eigene nicht an das Fremde verlieren

Arbeitet die Seelsorge in fremden Institutionen wie in der Schule, im Krankenhaus, im Hospiz oder in einem wirtschaftlichen Betrieb, dann hat sie sich auf die gegebenen Kontextbedingungen einzustellen. Es ist nötig die Regeln, die Kultur, die Sprache des fremden Ortes zu kennen und zu achten. Das fremde System hat seinen eigenen Geruch, im

Krankenhaus ist das ganz offensichtlich. Dazu die systematisch angelegten Flure, die Aufzüge, die drei Stühle am Fenster im Flur. Das weiß gekleidete Personal, die Geschwindigkeit in der gesprochen wird. Die Anzahl der Fremdwörter, die dabei benutzt wird. Die Seelsorgerin, die sich darauf einlässt, lässt dafür Eigenes und Gewohntes zurück, überschreitet Grenzen, um sich dem Neuen und Fremden zu öffnen. Dies lässt sich als Kontextkompetenz beschreiben. Und ganz offensichtlich sind die Herausforderungen für Seelsorge in einem Café, einem Krankenhaus oder einem Gefängnis sehr unterschiedlich.

Kontextkompetenz ist also nötig, aber zugleich ist es auch nötig, dass Eigene nicht an das Fremde zu verlieren. Zuviel Anpassung schadet der Seelsorge. Es ist nicht gesund, wenn ich im Krankenhaus dasselbe Sprechtempo einschlage wie die diktierenden Ärzte. Der Seelsorgelehrer Jürgen Ziemer fordert von der Seelsorge eine Anpassungsresistenz. Der Fluchtpunkt der Seelsorgearbeit sei der Einzelne im System, die Patientin, der Gefangene, die Arbeitslose, der Demenzkranke. Es ist nicht zuerst das System, sondern der jeweilige Gesprächspartner für den die Seelsorge da ist. Das unser Gesprächspartner mit seinem Kontext zurechtkommt, darin können wir ihn möglicherweise unterstützen. Das bedeutet aber eben nicht ihn oder sie an das System anzupassen. Es kann ja auch Widerstand gegen Ungerechtigkeiten im System notwendig sein. Mit dem Gesprächspartner konstruktive Möglichkeiten zu erörtern seine Patientenrechte zu nutzen oder gegen Behördenentscheidungen Einspruch einzulegen. Dafür ist es notwendig, dass die Seelsorgerin zwar eine Kontextkompetenz entwickelt sich aber nicht mit der Institution oder dem fremden Ort identifiziert also quasi verschmilzt. Christliche Seelsorger bleiben gebunden an den Horizont des Evangeliums. Das Evangelium geht zwar immer in Kultur ein, es ist jedoch nicht mit dieser identisch. Selbstverständlich geht vom Evangelium auch eine kulturkritische Kraft aus, die sich in der Seelsorge auch äußern kann. Das Eigene nicht an das Fremde verlieren,

das gilt gegenüber den Kontexten, in denen die Seelsorge nach außen arbeitet. Es gilt auch gegenüber dem Gesprächspartner. Ich hatte dargestellt, dass es erforderlich ist, sich auf den anderen einzulassen. Bei ihm anzukommen. Seine Anliegen und Bedürfnisse zu erfassen. Zugleich ist Seelsorge nur dann aussichtsreich, wenn ich unterscheidbar bleibe. Bei aller Nähe auch Distanz wahre. Mich einlasse, aber mich nicht verlasse. Ich verstehe Seelsorge als ein responsives also antwortendes Geschehen. Wenn ich den Mut aufbringe, mich zu unterscheiden. Anders zu sein und zu bleiben als der andere. Hat der andere die Chance eine echte Antwort und nicht nur ein Echo seiner selbst zu bekommen. Das Evangelium aus dessen Kraft ich lebe und wirke, ist dieser Welt oft fremd. Diese Fremdheit gilt es nicht zu verleugnen, sondern mit ihr präsent zu sein im Gespräch. Ob und wie ich dies ins Gespräch bringe, liegt in der Freiheit des Seelsorgers und den Bedingungen der Situation. Auch wenn es nicht explizit zu Wort kommt, ist es da. Seelsorge nach außen verliert sich nicht in der Fremde. Oft ist es gerade umgekehrt. Je offener ich bin, mich dem Fremden zu öffnen, in einen echten Dialog eintrete, umso klarer sehe ich mein eigenes Profil. Manche Gemeinden haben ein klareres Selbstbild, weil sie sich über die Milieugrenze hinweg nach außen gewagt haben. Mit ihrer Seelsorge, mit ihrer Diakonie, mit ihrer Mission.

3.5 Seelsorge in den Lebenswelten: Kompetenzgrenzen und Ressourcen

Kompetenzgrenzen

Es entsteht ein Gesamtbild von anspruchsvollen Kompetenzanforderungen an Seelsorge in den Lebenswelten. Gleichzeitig ist es mir ein Anliegen an das Adjektiv **niedrigschwellig** zu erinnern. Ich neige dazu, in Prozessen zu denken und manchmal auch dazu optimistisch zu sein. Wenn eine Gemeinde die Orte aufsucht, wo Menschen ihren Durst stillen. Um dort präsent zu sein, offen für die Themen und

Fragen der Menschen am Ort. Dann ist der erste Schritt gemacht. Natürlich ist darauf zu achten, wo der einzelne dann an Grenzen seiner Kompetenzen stößt. Das ist schnell möglich bei kulturellen Differenzen, Sprachschwierigkeiten, bei psychischen Krankheiten des Gesprächspartners. Nicht alle Seelsorger haben eine therapeutische Ausbildung und müssen dies auch nicht haben. Ansonsten bliebe Seelsorge wenigen Expertinnen und Experten überlassen. Es wird also in der Begegnung Grenzen geben, die der einzelne Seelsorger nicht überschreiten kann. Niemand hat alle Kompetenzen. Zu erwarten ist eine Lernbereitschaft der Seelsorgerinnen und Seelsorger. Wichtig ist, die eigenen Grenzen zu kennen und zu akzeptieren. Wichtig ist auch, dem Gesprächspartner keine falschen Versprechungen zu machen. Heilung ist in diesem Zusammenhang ein sehr großes Wort.

Das Ziel der Seelsorge ist es, die Lebens- und Glaubensgewissheit eines Menschen zu stärken. Das kann schon durch aufmerksames Zuhören gelingen, das Vertrauen schafft und durch ein authentisches Zeugnis von dem, was mich selber ausmacht. Und worauf ich meine Hoffnung setze.

Gemeinde als Ressource

Was der einzelne als Grenze bei sich akzeptiert ist möglicherweise die Gabe des anderen. Gemeinde ergänzt sich in ihrer Vielfalt. Seelsorgerinnen und Seelsorger mit einer besonderen Ausbildung zur Seelsorge ergänzen diejenigen, die eine solche Ausbildung nicht haben. Es geht um gegenseitige Unterstützung und Wertschätzung nicht um eine Konkurrenz der Zertifikate. Besonders da, wo eine Arbeit in einem Café, im Gefängnis, mit den Flüchtlingen als Team gestaltet wird, besteht die Chance der gegenseitigen Ergänzung. Auch das Gefühl etwas gemeinsam zu schaffen, das einen Einzelnen überfordern würde.

Manche haben mir damals gesagt, sie hätten den Mut dabei zu sein, weil sie wüssten, dass sie in einem schwierigen Fall,

jemand anderes aus dem Team bitten könnten zu unterstützen. Gemeinde als Ressource.

Es ist mir bewusst, dass Seelsorge nach außen, auch Ressourcen fordert. Und es liegt mir fern den Ortsgemeinden ein neues Programm vorzuschlagen. Ich will lieber von einer Idee sprechen, die mich begeistert. Und ich bin ziemlich fasziniert, das mit diesem ausgebuchten Seelsorgetag bereits eine Resonanz aus den Ortsgemeinden feststellbar ist, die sich auch in den Good-Practise Beispielen zeigt. Gemeinsam auf gute Ideen kommen. Staunen was Jesus tun kann, ihn am Brunnen unserer Städte und Dörfer sitzen sehen. Das begeistert mich. Jede Gemeinde mag prüfen, was sie an Ressourcen hat und ob sie eine solche Arbeit fördern kann und will. Ich bin überzeugt, sie wird davon profitieren, es zu wagen.

4. Schlussakkord: Seelsorge gleich Mission?

Ich will ganz zum Schluss noch auf einen Gedanken eingehen, der diesen Vortrag vielleicht die ganze Zeit begleitet. Spreche ich von Seelsorge oder von Mission? Ich denke, dass bei mir beides sehr nah beieinander liegt. Ich begründe die Mission wie auch die Seelsorge theologisch, also von Gott her. Und ich sehe Mission wie auch Seelsorge in Gottes Wesen begründet, wie es uns in der Bibel beschrieben ist und sich insbesondere im Leben und Sterben seines Sohnes offenbart. Die „Missio Dei“, die Sendung in die Welt, die von Gott selbst ausgeht und der seelsorgliche Gott. In ihm fällt beides zusammen. Er begeistert mich. Wenn ich Seelsorge dann von Mission unterscheiden soll, sage ich als Seelsorgelehrer: Seelsorge setzt immer beim anderen an. Und wendet sich dem anderen und seinen Fragen um seiner selbst willen zu. Nicht um meiner Ziele willen. Seelsorge als „Tarnkappe um ins Haus zu kommen“ ist keine wirkliche Seelsorge. Eine Instrumentalisierung der Seelsorge für geheime Missionszwecke ist also nicht sachgemäß. Das sehen

allerdings, wenn ich die Nachbardisziplin richtig beobachte, die Missiologen ganz genauso.

Was ist dann der Unterschied zwischen Seelsorge und Mission? Während die Mission, den Einzelnen, der zum Glauben gefunden hat, in die großartige Aufgabe einbezieht nun auch Teil der weltweiten Missionsbewegung Gottes zu werden, behält die Seelsorge stärker die Person des Glaubenden im Blick. Auch und gerade in den Zeiten der Krise. Seelsorge und Mission unterstützen Menschen also beide darin, in den Glauben zu finden. Seelsorge begleitet den Menschen dann auch darin, im Glauben zu bleiben. Glaubensgewissheit zu stärken bis wir einmal mit Christus am Ziel sind.

Ich danke für jede Aufmerksamkeit!

Literatur in Auswahl:

Michael Klessmann, Seelsorge. Begleitung, Begegnung, Lebensdeutung im Horizont des christlichen Glaubens ; ein Lehrbuch, Neukirchen-Vluyn ²2008.

Jürgen Ziemer, Seelsorge und Mission- zur Orientierung in einem schwierigen Feld, in: Seelsorge - Muttersprache der Kirche, epd-dokumentation 10/2010, 6-12.

Jürgen Ziemer, Seelsorgelehre, Göttingen ⁴2015.